



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schwarzes Bret

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

indem ich dich heiratete? Ein Mädchen ohne Vermögen findet nicht leicht einen Mann, wie die Männer heutzutage sind. Aber du bist nun einmal in die Falle gegangen. Nun mußt du aushalten. Deshalb sei nun aber auch auf deiner Hut! Wir haben es nicht leicht, durchzukommen, und du mußt dich mit den Menschen vorsehen. Komm! Sei gut!

Er erwiderte ihre Zärtlichkeit, aber behielt ihre Worte im Gedächtnis, sie waren ein Stachel für seine Empfindung.

Mittags fiel es ihm auf, daß Saquenetta keinen Wein auf den Tisch stellte. Sie selbst trank stets nur Wasser, aber er war an Wein gewöhnt. Er fragte sie deshalb, aber sie antwortete mit freundlicher Bestimmtheit, daß das Budget die Ausgabe für Wein nicht zulasse, und daß der Wein nach ärztlicher Ansicht auch nichts nahrhaftes habe.

(Fortsetzung folgt)

## Schwarzes Bret

Die konservative Korrespondenz bringt folgenden Erguß:

„Die Heze gegen die »Agrarier« wird in den zu Leipzig erscheinenden »Grenzboten,« die ehemals als eine vornehme und lesenswerte Wochenschrift galten, heute aber total verwahrloßt und auf das denkbar tiefste Niveau gesunken sind, geradezu sportmäßig betrieben. Das Blatt veröffentlicht einzelne ihr zugesandte Aufsätze, die Vorschläge zur Beseitigung der landwirtschaftlichen Notlage enthalten, und die freilich auf ganz kuriose Weise gerade in die Hände der »Grenzboten« gelangt sein mögen. Um diese den »Agrariern« wohlwollenden Auseinandersetzungen abzuschwächen und in das Gegenteil zu verkehren, begleitet sie das genannte Wochenblatt mit fortlaufenden gehässigen Notizen, die den Umfang des Artikels selbst fast erreichen. Es ist das ein Vorgehen, das bei einem halbwegs anständigen Publikationsorgan glücklicherweise noch niemals beobachtet worden ist. Die »Grenzboten,« deren Leserkreis fortwährend sinkt, und die um jede Vierteljahrswende um Abonnenten förmlich betteln, versuchen es eben seit einiger Zeit mit Sensationsmache. Sie hoffen, daß doch hier und da ein Leser für sie abfallen könnte, wenn ihr Name — wenngleich nicht mit besondrer Achtung — wenigstens öffentlich genannt wird. Wir thun dem »notleidenden« Blatte hiermit den Gefallen und machen auf dessen heizerisches Gebahren aufmerksam. Wir wollen sogar, um den Charakter der Wochenschrift zu kennzeichnen, eine kleine Leseprobe aus einer der erwähnten gehässigen Notizen beibringen: »Es hat immer — so heißt es in Nr. 22 der »Grenzboten« — Gutsbesitzer gegeben, die nach jeder guten Ernte geschrien haben, sie gingen zu Grunde, und wäre es möglich, das Doppelte des heutigen Getreidepreises dauernd zu erzwingen, so würden die Führer des Bundes erst recht fortfahren zu schreien, denn sie und ihre Söhne würden das Doppelte im Macao und auf der Reimbahn verspielen und noch weniger reichen als heute.« Man wird gestehen müssen, daß die »vornehmen« »Grenzboten« selbst den Herren Liebkecht und Richter in der Agrarierheze »über« sind.“

Wir wissen nicht, ob der Wahlverein der deutschen Konservativen, in dessen Auftrag die Korrespondenz herausgegeben wird, von diesem geschmackvollen Ausfall auf die Grenzboten erbaut sein wird. Um unsre Leser, die mit den Verhältnissen unbekannt sind, zu unterrichten, teilen wir ihnen zunächst mit, daß verschiedene Parteien sogenannte „Korrespondenzen“ herausgeben, die an die Parteipresse versandt werden, um ihr die Stimmung anzugeben, die die Parteileitung in gewissen Fragen verbreitet zu sehen wünscht. Sachlich haben wir zu bemerken, daß es uns ganz erwünscht war, auch solche Stimmen über die agrarischen Fragen in den Grenzboten zu

Wort kommen zu lassen, die von unsern eignen Anschauungen abweichen, und diese dann mit unsern kritischen Anmerkungen zu begleiten. Es schien uns das gerade deshalb zweckmäßig zu sein, weil so in den Grenzboten selbst Ansichten festgehalten wurden, mit denen unsre Leser zum großen Teil wahrscheinlich nicht bekannt geworden wären. Ob wir in unsern Anmerkungen in irgend einer Weise das Maß des Schicklichen verlegt haben, überlassen wir unsern Lesern zu entscheiden, denen wir durch unser Verfahren die beste Gelegenheit gegeben haben, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Den gereizten Ton der Notiz schieben wir auf den Ärger dessen, der sich getroffen fühlt. Wir hätten allerdings von einem konservativen Organ vor allem erwartet, daß es sich nicht dazu hinreißen lassen würde, wo, wie es scheint, der Atem zu sachlicher Widerlegung fehlte, mit Schmähung, Verleumdung und Lüge zu kämpfen. Die Grenzboten betteln weder um Abonnenten, noch haben sie das je gethan, noch haben sie es nötig; ihre Auflage steigt seit Jahren von Monat zu Monat in erfreulicher und die Herausgeber zufriedienstellender Weise, und das geschieht wahrscheinlich in demselben Maße, wie die Art von Konservatismus, die sich in der obigen Notiz spiegelt, an Einfluß und Achtung im Volk und bei allen Vernünftigen, auch bei allen wahrhaft Konservativen verliert.

In dem ersten Hefte der neuen, von Sauer herausgegebenen Zeitschrift für Litteraturgeschichte „Euphorion“ wird ein Brief Schillers an Haug mitgeteilt, des Inhalts: er sende ihm anbei ein Exemplar des Musenalmanachs, bitte um weitere Beiträge, Haug möge das Einliegende an Hölderlin und Neuffer besorgen.

Der Brief war vielleicht des Druckes noch eher wert, als manches, was andre aus Goethes und Schillers Papiertorb schon veröffentlicht haben; aber daß der Einsender des Briefs auch dessen „Echtheit“ gewissenhaft begründet, nimmt sich doch fast wie unfreiwillige Parodie aus.

In den Burschenschaftlichen Blättern trägt ein Herr, der sich zu der kleinen, nun endgültig aufs Trockne gesetzten philosemitischen Minderheit in der Burschenschaft bekennt, folgenden Satz vor: „Der Antisemitismus ist eine spezifisch deutsche Strömung und trägt dadurch den Kern seiner Nichtberechtigung in sich.“

Was man doch alles heutzutage in Deutschland laut denken darf! Übrigens kennzeichnet auch der „spezifische“ Stil den Mann und den „Kern seiner Nichtberechtigung.“

In einer vielbesprochenen Angelegenheit veröffentlicht das Presbyterium der evangelischen Gemeinde zu Düsseldorf folgende Erklärung: „1. Presbyterium hat keinen Widerruf von Pastor Keller verlangt. 2. Presbyterium beauftragte vielmehr seinen Präses u. s. w.“

Wo hat das Presbyterium seinen Artikel gelassen? Hat es vielleicht gar keinen? Das arme Presbyterium! Wie kann man ihm wohl zu einem Artikel verhelfen?\*)

Auf im Börsenblatt zurückverlangte Bücher zc. reagire ich nicht, sondern nur auf direkte Mitteilung per Post. Werde mich hierauf berufen.

§ . . .

B . . . 'sche Buchhandlung

\*) Es geht ihm, wie dem armen Vorsitzenden des Leipziger Stadtverordnetenkollegiums; der hat auch keinen, wenigstens in den Berichten des Leipziger Tageblatts. D. R.